

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorstra. 22.
 In Lodz: Petrolowkastraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

Allerhöchstes Handschreiben
 an den General-Adjutanten, Admiral Grafen Lütke.
 Graf Fedor Petrowitsch! Vor achtzehn Jahren ge-
 ruhete Mein in Gott ruhender Vater Sie auf den hohen
 Posten des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften
 zu berufen. Ungeachtet Ihres schon damals vorgerückten
 Alters, so wie auch der auf Ihnen ruhenden bedeutenden
 Staatspflichten, haben Sie, durchdrungen von der Sie
 stets beseelenden Liebe zur Wissenschaft, Ihre Kenntnisse
 und vielseitigen Erfahrungen dem Besten dieser obenan
 stehenden Institution des Reiches gewidmet. In der Zeit,
 wo Sie an der Spitze der Akademie standen, wurden die
 zu derselben gehörigen Observatorien und Museen be-
 deutend erweitert und bereichert, und einige von diesen,
 auf Ihre Initiative und Verantwortung entstandenen
 Anstalten beginnen bereits jetzt, der Wissenschaft Früchte
 ihrer Thätigkeit zu bringen. Der blühende Zustand der-
 selben ist in Wahrheit nur Ihre Sorgfalt und Ihrer
 unermüdbaren Energie zu danken. Außerdem sind die
 Jahre Ihrer Präsidentschaft in den Annalen der Akademie
 verherrlicht durch die unter Ihrer direkten Mitwirkung
 von derselben gemeinsam mit ganz Rußland genommenen
 Theilnahme an den Gedächtnisfesten zu Ehren ihres großen
 Gründers und einiger hervorragender, Rußlands Stolz
 bildender Schriftsteller, unter denen mit den ersten Platz
 der geniale Lomonossow einnimmt, den die Akademie
 einstmals zu ihren Mitgliedern zählte. In die Zeit
 Ihrer Präsidentschaft fällt auch die Feier des hundert-
 fünfzigjährigen Jubiläums der Akademie — einer Feier,
 der Ich zusammen mit Meinen unvergesslichen Eltern

und Meiner Familie beivohnte und welche sich Meinem
 Gedächtniß gerade durch die von Ihnen über die Geschichte
 der Akademie in dem seit ihrer Gründung verfloßenen
 Zeitraum gehaltene Rede eingeprägt hat.

Seit einem noch früheren Zeitpunkte die Verdienste
 hoch schätzend, welche Sie sich durch Ihre vier Reisen
 um die Welt und durch Ihre gelehrten Arbeiten um
 die Wissenschaft erworben haben, bedaure ich innigst, daß
 hartnäckig anhaltende Kränklichkeit Sie zum Aufgeben
 der Ihnen lieben Thätigkeit zwingt. Indem Ich Sie
 mit tiefem Leidwesen Ihrem Wunsche gemäß von Ihrer
 Stellung als Präsident der Kaiserlichen Akademie der
 Wissenschaften enthebe, ist es mir angenehm, Ihnen für
 Ihre vieljährigen, eifrigen und fruchtbaren Dienste für
 den Thron, Rußland und die Wissenschaft Meine herzlichste
 Dankbarkeit auszusprechen.

Ich verbleibe Ihnen unveränderlich wohlgenoten.
 Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät
 Höchstseigenhändig unterzeichnet:

„Ihr Sie innig schätzender
 Alexander.“

Gatichino,
 am 25. April 1882.

— Zu den Mittheilungen über die Ausgrabungen
 im Kreml, welche am 27. April auf Verfügung des
 Moskauer General-Gouverneurs in der Nähe des Tschudow-
 Klosters vorgenommen worden waren, bringt der „Reg.-
 Anz.“ am 11. d. M. folgende Ergänzung: Bei Fort-
 setzung der Nachgrabungen in der Richtung auf die ver-
 muthete Westwand des Kellers zu erwies sich, daß der
 Kellerraum nach dieser Seite hin ein Ende habe und daß
 der Erdboden von dort ab auf einer bedeutenden Strecke
 aus fest aufgeschütteter Erde und Schutt bestehe. Daher
 wurde das Graben in dieser Richtung als nicht nöthig
 unterbrochen. Zwischen der Westwand und dem Tschudow-
 Kloster war die Erdschicht auch ganz fest aufgeschüttet

und zeigte keinerlei Spuren, aus denen auf das Bestehen
 einer Verbindung zwischen dem Keller und dem Kloster
 oder irgend einem anderen Gebäude geschlossen werden
 konnte. In Hinsicht auf diese Ergebnisse der Nachgra-
 bungen ist die Verfügung erlassen worden, daß die aus-
 gegrabene Oeffnung wieder verschüttet und Maßregeln
 zur Verhütung eines abermaligen Einsturzes des Pflasters
 getroffen werden.

— (Postmarken-Reform.) In Folge der Uebelstände,
 welche aus dem Bekleben der Briefe, die einen höheren
 Markenbetrag erfordern, mit einer größeren Anzahl klein-
 werthiger Marken erwachsen, sollen, wie allgemein ver-
 lautet, in kurzer Zeit Marken von höherem Werthe
 (70 Kop., 1 Nbl. 2c.) eingeführt werden. Auch soll die
 Absicht gehegt werden, die bisher üblichen Postmarken
 durch Marken anderer Form zu ersetzen.

— Die minderjährigen Fabrikarbeiter werden einer
 projektirten Maßregel zufolge in Zukunft von den mit
 der Ueberwachung der Fabrikgesetze betrauten Personen
 ärztlichen Besichtigungen unterworfen werden, um zu kon-
 statiren, ob sie einer gewissen Arbeit gewachsen sind oder,
 wenn sie bereits arbeiten, ob ihr Gesundheitszustand nicht
 ihre Entfernung von der betreffenden Arbeit erheischt.

— Auf den Ausfall der diesjährigen Ernte dürften
 die nächsten Tage in vielen Gegenden Rußlands von
 entscheidendem Einflusse sein.

Wie bei uns zu Lande, schreibt die „N. Dörpt.
 Ztg.“, so hängen auch im Süden des Reichs die Ernte-
 Aussichten in erster Linie davon ab, ob der dringend
 herbeigesehnte Regen noch lange auf sich warten lassen wird.

Im Charkowschen soll die herrschende Dürre sich
 bereits in sehr verhängnißvoller Weise fühlbar gemacht
 haben, dagegen hat es im Don-Gebiete geregnet, so daß
 dort die Ernte-Aussichten sich bedeutend gebessert und die
 Getreide-Preise in Kostow a. D. gefallen sind.

Im westlichen Europa sind die Ernte-Aussichten,

Der verlorene Hohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

Bei Walthers war es damit etwas Anderes. Halb
 war diese Gleichgültigkeit wirklich in ihm, halb reizte ihn
 gerade der spöttische Zug, der durch sein ganzes Wesen
 ging, den Verbitterten und Verstimmteten auf das Harm-
 losste Stand zu halten, und damit doch auch das Edlere
 seiner Natur zur Geltung kam, fühlte er sich gedrängt,
 wenigstens die alte Dame wieder zu begütigen: es schlu-
 gen zu wenig Herzen freundlich für ihn, als daß selbst
 er eines von ihnen ohne Kampf hätte ausgeben können.
 Und endlich lockte ihn Anna immer von Neuem in ihre
 Nähe. Trotz ihrer Zurückhaltung und ihrem Ernst sprach
 ihn aus ihrem Wesen und ihrer Weise stets etwas an,
 wie er's seit vielen, vielen Jahren nicht vernommen und
 empfunden zu haben meinte — etwas wie die Einfachheit,
 Harmlosigkeit und Reinheit, etwas wie die Wärme und
 Schwärmerei der Jugend.

Die Vergangenheit, die ihn in jeder Nacht umrauscht,
 war noch immer nicht wieder zurückgetreten und ver-
 schlossen; es klangen noch immer neue, bisher vergessene
 Stimmen aus ihr empor, und neue Bilder dämmerten
 leise vor ihm auf, von denen er den Blick wohl noch
 traurig, aber nicht mehr zornig abwenden konnte. Und
 wenn er gar, wie das nicht ausbleiben konnte, das Da-
 mals einmal mit dem Tekt verglich, da zog sich sein
 Herz krampfhaft zusammen: wie war ihm so gar nichts
 geblieben von dem, was damals die Zukunft zu verheißen

geschienen! Wie hatte er so gar nichts festgehalten, was
 schon in seiner Hand gelegen! Wie war die Gegenwart,
 die er sich bereitet und die er sich als eine lebenswerthe
 gefallen ließ und Anderen anpries, in Wirklichkeit so
 furchtbar nichtig, so grenzenlos armselig!

Er sagte es sich freilich nicht, und klar machte er
 sich's noch weniger, aber verborgen konnt' es ihm dennoch
 nicht bleiben, daß in ihm sich trieb und regte, was seit
 Jahren wie todt geruht, ja daß sich etwas wie eine
 Umkehr des ganzen Menschen vollzog. Es war ihm,
 als müsse er zu den alten Anfängen zurückgreifen und
 die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen suchen. War
 denn Alles, was die Vergangenheit verheißen hatte
 — viel war es nicht, aber gleichviel! — unrettbar ver-
 loren?

Nein, das konnte es nicht sein. Gerade, wie es
 jetzt sich in ihm regte, bewies es ihm nicht, daß noch immer
 Fäden vom Damals in das Tekt hinüber liefen? — Ge-
 rade daß Diejenige, die damals an ihn zuletzt geglaubt
 und vor Allen ihn verstanden, jetzt auf's Neue zu ihm
 trat und ihn noch immer mit den gleichen freundlichen,
 tiefen Augen ansah — war's nicht ein weiteres Zeichen
 — eine Brücke von jenen Tagen zu den heutigen?

Es fehlte freilich, wie gesagt, viel, daß er sich dies
 Alles wirklich klar gemacht, und noch mehr, daß er diesen
 Träumen und Fiebern ohne Weiteres reuig nachgegeben
 hätte. Im Gegentheil wehrte er sich bald spöttisch, bald
 verdrießlich gegen all' das „dumme Zeug“, das, er
 wußte selbst nicht woher, plötzlich zeitweise in seinem
 Kopfe Haus hielt, und wer ihn in der Stadt, in seinem
 Hause, in Bodendorf beobachten konnte, fand von einer
 Aenderung oder gar Umkehr verzweifelt wenig zu be-
 merken, — es mußte denn sein, daß ihm die Nasstiosigkeit
 aufgefallen wäre, welche Walthers mehr als je umhertrieb

und ihn noch unstäter als je bei keiner seiner Zerstreungen,
 bei nicht einem seiner sogenannten Genüsse aushalten
 ließ. Ein Zeichen gab es freilich noch, aber davon
 erfuhren seine Kreise nichts, wie er auch selber schwerlich
 darauf Acht gab: das war eine gewisse Lockerung des
 Bandes, das ihn mit der Gräfin Adeline Nonjard ver-
 knüpfte.

Die Gewohnheit — war es jemals mehr gewesen?
 — hatte ihn stets von Neuem zu ihr gezogen und in
 dem Verkehr mit ihr einen gewissen Reiz finden lassen:
 er hatte sich, wie wir neulich erfuhren, zuweilen darauf
 freuen können, eine Stunde mit ihr zu verachten und zu
 vertändeln. Damit war es aus, und anstatt den Ein-
 tritt zu der angeblich noch immer Kranken zu verlangen,
 kehrte er auf der Zofe Abweisung jetzt mit einer Art von
 Zufriedenheit vor ihrer Thüre um. Und da er heute
 bei einem ähnlichen Besuch endlich vernahm, daß die
 Dame gestern mit Sack und Pack nach ihrem Gut hinaus-
 gefahren sei, sah der Hauswirth, der ihm diese Meldung
 machte, ein verdrießliches Lächeln durch Walthers Züge
 gleiten.

Das Lächeln schwand, der Mißmuth aber blieb, auch
 als er im tollen Tagen jetzt hinausfuhr, und er sprach
 aus seiner Miene und klang aus seinen Worten, da er
 auf Bizinens spöttisches: „so zeitig haben wir den Herrn
 Baron nicht erwartet!“ — herb erwiderte: „wenn man
 eine Batterie stürmen muß, geht man schnell darauf los.“
 — Die Worte verstand die Französin schwerlich, aber
 Ton und Wesen Walthers konnte sie nicht mißdeuten,
 und etwas vom „deutschen Bären“ murrend, machte
 sie ihm Platz zum Eintritt.

Die Erscheinung der ihm entgegnetenden schönen
 Frau hätte ihn milder stimmen können — man sah es
 ihr an, daß ihr Unwohlsein nicht ganz ein erheucheltes

mit Ausnahme einiger weniger Gegenden, sehr viel versprechende; namentlich erwartet man in Deutschland eine reiche Roggen-Ernte. Dem entsprechend sind die Roggen- und Weizen-Preise an den europäischen Märkten im Fallen begriffen.

Moskau. Die Zahl der Aussteller wird sich, wie der „Mosk. Listok“ berechnet, auf ca. 4000 belaufen, wovon etwa 700 auf Kleinrußland, 1000 auf Polen, Finnland, den Kaukasus und andere Grenzländer kommen. Besonders stark, wie zu erwarten steht, auch besonders hervorragend wird die Beteiligung aus Polen und vor Allem aus Warschau und Lodz sein. Die Lodzer Tuchfabrikanten beginnen nicht nur im Inlande den Markt zu beherrschen, sondern concurriren theilweise schon erfolgreich mit dem Auslande, wo nicht wenig Lodzer Tuche Absatz finden.

Warschau. Jan Matejko's Bild „Die Huldigung Preußens“ ist gegenwärtig in Krakau ausgestellt, wo es großes Aufsehen erregt; in Schaaeren strömen die Schaulustigen zu demselben hin. Nach Verlauf einer Woche dürfte dieses Bild bereits in Warschau zur Ausstellung gelangen, und zwar in der Gallerie Unger in der Krakauer Vorstadt. Leute, die das Bild gesehen, sind des Lobes voll. Das Bild stellt Kurfürst Albrecht von Brandenburg dar, wie er im Jahre 1525 zu Krakau vor König Sigismund I. das Knie beugend, seine Huldigung darbringt. Matejko hat auf dem Bilde mehrere seiner bedeutendsten Zeitgenossen verewigt. Man findet unter den im Vordergrund stehenden Personen den Professor der polnischen Literatur an der Jagellonischen (Krakauer) Universität, den Grafen Stanislaus Karnowski, alsdann den Historiker Szujski, den Marschall Zybkiewicz, den Maler Matejko sowie dessen Gemahlin und mehrere andere in der Krakauer Gesellschaft hervorragende Personen.

Kiew. Im ganzen Gouvernement herrscht Dürre; von allen Seiten laufen, wie der „Golos“ meldet, ungünstige Nachrichten hinsichtlich des Saatenstandes ein. Am letzten Montag und Dienstag erreichte hier die Temperatur die Höhe von + 24° R.

Sinjela. Ein großer Brand ist am 8. c. in Sinjela ausgebrochen. Der heftige Wind hat die Flammen nach allen Seiten hin getragen. Es sind, dem „Golos“ zufolge, dreihundert Häuser in Asche gelegt.

Tomsk. Tomsk ist in den letzten Tagen von mehreren Brandschäden heimgesucht worden. Am letzten Montag brannten im ärmsten Theile der Stadt 57 Häuser nieder. Viele Familien haben dabei all ihr Hab und Gut verloren und sind brod- und obdachlos geworden. Am Abend desselben Tages brannten auf dem Wostreffenski-Berge acht Häuser nieder und ein am folgenden Tage im Centrum der Stadt ausgebrochenes Feuer legte vier Häuser in Asche. (P. 3.)

Politische Rundschau.

Die am 10. d. M. im deutschen Reichstage begonnene Debatte über das Tabakmonopol bezeichnete eine große Niederlage der Regierung in dieser Frage. Staatssekretär Scholz, der Bismarck's Ausbleiben wegen

Krankheit entschuldigte, führte aus, daß das Monopol das einzige Mittel sei, um die Einzelstaaten, die Kommunen und die unteren Klassen der Bevölkerung von den direkten Steuern zu entlasten. Bewillige man das Tabakmonopol jetzt nicht, so werde man es später einer anderen Regierung gewähren müssen. (Bei dieser Bemerkung erscholl von der gesammten Linken der Ruf: „Niemals!“)

Unter großer Spannung erhob sich nun der frühere Finanzminister Hobrecht, um namens der Nationalliberalen das Monopol entschieden zu bekämpfen. Hobrecht führte aus, daß alle Versprechungen, die in der Vorlage enthalten sind, sich nicht würden halten lassen. Wollte man einen hohen Ertrag vom Monopol, so müsse man den Massenkonsum belasten, also die geringeren Sorten verteuern. Der Konsum und in Folge dessen auch die Zahl der Arbeiter werde in weit höherem Grade zurückgehen, als der Entwurf annehme. Die Tabakbauer würden ohne Zweifel im fiskalischen Interesse geschädigt werden müssen. Redner schloß mit der Erklärung, daß seine Freunde, immer das Monopol als eine für Deutschland unmögliche Einrichtung ansehen und deshalb gegen dasselbe stimmen werden. Die Vorlage werde dem deutschen Reiche unheilvolle Wunden schlagen.

Es ergriff hierauf das Wort der bekante Unterstaatssekretär Mayer. Noch niemals dürfte im deutschen Reichstage ein Vertreter der Regierung so verhöhnt worden sein, wie er. Er hielt fast dieselbe Rede, wie im Volkswirtschaftsrathe und wurde fast nach jedem Satze von der Linken laut unterbrochen. Da Mayer sich fortwährend mit den Steuerverhältnissen der Einzelstaaten, namentlich mit denen Bayerns, befaßte, rief die Linke anhaltend: „Zur Sache!“ „Wir sind hier nicht im Volkswirtschaftsrath!“ „Sie sind hier nicht als bayerischer Kommissär!“ „Bayern hat ja gegen das Monopol gestimmt!“

Dem Präsidenten gelang es nicht, die Unterbrechungen zu verhindern. Unter fortwährenden Zwischenrufen veruchte Mayer die von Hobrecht vorgebrachten Bedenken zu widerlegen.

Der Konservative Münnigerode bemerkte, das Verfahren der Linken sei unerhört, niemals sei hier ein Bundesrathmitglied so „unanständig“ behandelt worden, der Bundesrath habe Anspruch, hier respektvoll behandelt zu werden. (Münnigerode rief: „Sie sind hier kein Schulmeister!“)

Die Rechte verlangte den Ordnungsruf, welchen der Präsident Levekov über Münnigerode verhängt. Münnigerode protestirte dagegen, weil das Wort „Schulmeister“ ein durchaus parlamentarisches zulässiger Ausdruck sei.

Münnigerode erklärte in Fortsetzung seiner Rede, daß ein Theil der Konservativen für, ein anderer Theil gegen das Monopol stimmen werde und auch eine konservative Gruppe vorhanden sei, welche bis jetzt dem Monopol gegenüber eine neutrale Haltung beobachtet.

Die weitere Debatte wurde darauf bis Freitag vertagt. Mit Sicherheit wird angenommen, daß das Monopol mit 320 gegen 60 Stimmen abgelehnt werden wird. Dann soll dem Reichstage in der nächsten Session eine Vorlage wegen bedeutender Erhöhung der Tabakgewichtssteuer vorgelegt werden.

gewesen war. „Walthers?“ rief sie, ihn erblickend, im Tone des Zweifels. „Kommen Sie wirklich noch? — Aber man sieht's Ihnen auch an, daß Sie sich schämen“, setzte sie fast ein wenig misachtend hinzu. „Es giebt auch keine Männer mehr — ich hab's freilich längst gewußt!“

„Behüt' uns Gott!“ sagte er mit einem Versuch zu lachen, „war's so ernst mit Ihnen, Schönste, daß Sie noch jetzt phantastiren?“ — Und in einer gewissen ungeduldrigen Weise redete er weiter: „fangen Sie nicht auch an, wie die Anderen, Abelone! Zanken Sie mit Zizine — wies sie mich nicht stets ab?“

Sein Ton überraschte sie nicht wenig, er war so himmelweit von der bald scherzenden und munteren, bald spottenden oder auch nachlässigen Weise verschieden, an welche der Freund sie gewöhnt hatte. Und während ihr Aug' mit prüfendem, fast mißtrauischem Blick auf ihn ruhte, sagte sie: „ehrlich, Baron — verlangten Sie ein einzigmal ernstlich zu mir? — Davon meldete mir Zizine nichts, und offen gestanden, hab' ich's auch kaum erwartet.“

Er zuckte die Achseln. „Im Rathselrathen hab' ich nie etwas geleistet.“

„Verstellen Sie sich nicht, Walthers!“ rief sie heftig aus; „Sie wissen es sehr gut, was Sie mir schuldig waren nach jenem brutalen Angriff, den Sie obendrein veranlaßt haben — zucken Sie nicht die Achseln! — Leugnen Sie es, daß Sie es waren, der den Obersten — Ihren sogenannten Bruder — den Franzosen wieder abjagte! Ich bin die Einzige gewesen, welche von dem Plan des Brigadiers etwas erfuhr, und Sie waren der Einzige, gegen den ich etwas davon äußerte! Leugnen Sie es!“ fuhr sie immer erregter fort, „Sie haben mein Vertrauen mißbraucht. Sie haben sich selbst auf das

Thörichtste bloßgestellt, Sie haben mich im Stich gelassen — wofür? Für wen? — Für einen — ich kann nicht einmal sagen: Einfall, denn es ist nur der Schatten eines solchen! Für Diejenigen, die Sie von sich stoßen und beleidigen, die Sie verachten und verdammen, wie sie es mit mir thun — ach!“ Und sich in die Polster ihres Sitzes zurückwerfend, fügte sie bitter hinzu: „Ich wußt es ja! Sie haben kein Wort.“

Es war zum ersten Mal wieder etwas wie ein launiges Lächeln in seinem Gesicht, da er entgegnete: „Damen muß man nie unterbrechen, Schönste, und noch weniger ihnen widersprechen.“

„Geben Sie diesen Ton auf, Walthers!“ rief sie, leidenschaftlich aufspringend. „Sie haben kein Recht dazu, mir gegenüber, ich ertrag' ihn nicht!“

Mit heißerötheten Wangen ging sie rasch athmend im Zimmer auf und ab, das Taschentuch zwischen den Händen zerknitternd, als ringe sie mit einem Entschluß, wie ihn Ungeduld und Zorn eingiebt, die sie übermannt hatten. Und selbst Walthers überraschte es, als sie nun gleich darauf vor ihm stehen blieb, die Wangen noch glühend, aber die blauen Augen durch Thränen verschleiert, als sie ungestüm seine Hände faßte und mit bebender Stimme sagte: „Walthers, Du darfst mich nicht auch verlassen, wie die anderen Alle. Laß mich nicht ganz verzagen! — Die furchtbare Erbärmlichkeit hat mich damals von Berlin fort, aus Deutschland hinaus, zu den Franzosen getrieben“, redete sie mit wieder sich steigender Heftigkeit weiter, — „wo gab es denn noch Männer, als bei den Franzosen? Geliebt, Walthers — das weißt Du wohl! hab' ich die glänzenden Sieger nie! Da ich sie kennen lernte, waren auch sie arm und hoch! Geliebt, Walthers — Du weißt es, wen ich allein geliebt habe! Du weißt es, weshalb ich in dies trostlose Land zurück-

kehrte! Und jetzt — jetzt“, schloß sie leidenschaftlich bewegt, seine Hände zwischen die ihren nehmend und die Augen ganz voll Thränen, „jetzt kannst Du Dich von mir wenden und mich verlassen, kannst vergessen, was ich Dir gegeben — jetzt für einen Traum, für Diejenigen, welche Dich verachtet und verstossen, und denen der gutmüthige Thor nun gut genug ist, die Kastanien aus dem Feuer zu holen? — Walthers, kannst Du mich verlassen?“

Sie hatte sich gegen ihn geneigt, ihre Stirn berührte beinahe die seine, der feuchte Blick ihrer Augen sank tief, voll Leidenschaft und Schwächen in die seinen, ihre Wangen glühten, ihr Herz pochte — „Walthers — kannst Du mich verlassen für ein Phantom, für die — Raben, mich, die Fee?“

Wer weiß, ob Walthers es für einen glücklichen Zufall hielt, als in diesem gefährlichen Augenblick von draußen ein paar laute, heftige Worte einer Männerstimme an sein Ohr drangen, die Gräfin zurückschrecken und ihn aufspringen ließen. Es klang ungefähr wie: „Ich will und muß ihn aber sprechen, Jungfer!“

„Das ist mein Konrad!“ rief der Herr, gegen die Thür eilend, welche auf den Vorplatz führte.

Die Gräfin war schon neben ihm. „Bitte, Walthers, bitte — Zizine wird ja Nachricht bringen“, erinnerte sie ihn unzufrieden.

„Das scheint sie eben nicht zu wollen, Schönste“, erwiderte er noch leichtthin, fügte jedoch schon in der nächsten Sekunde ungewöhnlich bestimmt hinzu: „Wenn es mein Konrad ist, muß ich ihn allerdings augenblicklich sprechen.“

„Weil er Ihnen Nachrichten von dem Herrn Bruder —“

(Fortsetzung folgt.)

Erfolg haben. Uebrigens ist die Heranziehung bedeutender Kunstkräfte nicht etwa dem Rufe der Stadt als „Großstadt“, sondern nur den Bemühungen einzelner kunstsinziger Männer, die nicht Mühe noch Kosten scheut haben, um die Aufmerksamkeit solcher Größen, wie Joachim, Heymann, auf uns zu lenken, zu danken. Daß das Konzert des Ersteren nicht zu Stande kam, ist rein nur unvorhergesehenen Hindernissen zuzuschreiben und dürfte voraussichtlich der nächsten Saison durch den Besuch des „Geigerkönigs“ ein besonderer Glanz verliehen werden. Ob jene Männer Anerkennung gefunden haben, das zu berühren lasse ich dahingestellt. Weil ich gerade von der Kunst rede, so will ich nicht unterlassen, auch einige Seitenblicke auf die hiesigen Theaterverhältnisse zu werfen. Es sei vorausgeschickt, daß ich mich um die früheren Theaterunternehmungen genau erkundigt habe. Den ganzen Winter über mußten wir eines ordentlichen Theaters entbehren. Kaum zog der Frühling in's Land, als auch schon für das Theater in der Konstantinerstraße neue Kräfte engagiert wurden und wenn auch der Direktor in seinem Uebereifer zu weit gegangen ist und gewöhnlich Unfertiges aufführen ließ, so wird mir doch Jeder, der in den letzten Monaten das Haus besucht hatte, gerne zugestehen, daß er von den Leistungen der Operettensängerin wie von denen des Tenoristen befriedigt war. Und heute! Heute ist nicht nur ein großes Personal vorhanden, dessen erste Kräfte stets den Beifall der Zuschauer erringen, sondern es existirt auch ein gutes Orchester, das anfangs selbstverständlich den Erwartungen nicht entsprechen konnte, weil die Musiker noch nicht zusammen gespielt hatten und weil der Dirigent fehlte. Jetzt ist Letzterer da und hat sich bereits als tüchtiger Musiker eingeführt. Dies alles ist aber nur ermöglicht worden, nachdem große Schwierigkeiten überwunden worden waren.

Warum aber hat das andere Unternehmen im „Paradies“ nicht reussirt? Die Gesellschaft kam aus dem Auslande, die artistische Direktion lag in den Händen eines Mannes, der von dem hiesigen Publikum keine hohe Meinung haben mußte! Nach der misglückten ersten Vorstellung war der Nimbus, mit dem man die Gesellschaft umgeben, zerstört und obwohl die Leiter nun alle Anstrengungen machten, Gutes zu bieten, so konnten die Vorstellungen bei dem Publikum, welches sich zuerst enttäuscht sah, keinen Anklang finden. Die Schuld daran soll nach den Meinungen einiger Theaterbesucher die Lokalpresse getragen haben! — Sonderbar!

Die Begründung, daß der hiesige Toilettenluxus dem in ausländischen Großstädten gleichkommt, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung. Nun kommen wir aber zu einem sehr heiklen Punkte, welcher heißt: Geistige Unterhaltung!

Kein aufmerksamer Zeitungsleser wird bestreiten, daß die hier erscheinenden Journale den Ansprüchen, die man an Lokalblätter machen kann, in der ausreißendsten Weise zu entsprechen suchen. Weil der Gegner betonte, der „Herold“ oder die „Schlesische Zeitung“ seien ganz andere Blätter als etwa die „Lodzzer Zeitung“ oder das „Tagblatt“, so muß ich ihm darauf entgegen, daß er die Ortsverhältnisse absolut nicht kennt. Allerdings, wenn er Lodz entweder Petersburgs oder Breslaus gleichrangig, so mag er ja Recht haben. Daß er indes den Muth haben sollte, diesen Vergleich thatsächlich offen darzutun, scheint mir undenkbar. Sehen wir von Breslau ab, da es bei den dort obwaltenden Verhältnissen ganz anders beurtheilt werden muß und halten wir uns nur an Petersburg. Die dortigen Deutschen schließen sich eng aneinander; es giebt deutsche Vereine, in denen Lesesabende, Theaterabende, populäre Vorträge stattfinden. Es existirt dort ein geistiger Mittelpunkt, von dem die pulsirenden Ader ausgehen und der das rege geistige Leben nie erstarren läßt. Hat Lodz ein solches Centrum? Es wurde vor einiger Zeit in den Spalten dieses Blattes die Anregung gegeben, einen Leseverein oder einen Theater-Dilettantenclub zu gründen. Was hatte man von der Verlautbarung einer so löblichen Absicht? Nichts Besseres, als daß man verlacht wurde. Doch haben sich einige Herren zusammengethan, die, wenn ihnen Fortuna lächelt, den Plan realisiren werden. Auf eine Theilnahme in weiteren Kreisen dürfen sie allerdings nicht rechnen.

Genügen nun die wenigen Vergnügungsabende, die der strebsame Männergesangverein veranstaltet, um das vergnügungssüchtige Publikum zufriedenzustellen? Zwar ist die Mitgliederzahl stets im Steigen begriffen; aber es setzen sich einem günstigen Erfolge auch hier wieder leidige Verhältnisse entgegen, deren Entstehung selbst beileibe nicht im Verein zu suchen ist. Herr Meyer hat vorgestern der Meinung Ausdruck verliehen, daß am Besten der Männergesangverein die Initiative ergreifen könnte, um dem fühlbaren Mangel an Orchestermusik abzuhelfen. Ich würde mich dieser Ansicht gerne anschließen, wenn sie nur nicht zu spät laut geworden wäre.

Doch das gestatte ich mir zu betonen, daß es gerade wieder der Männergesangverein sein müßte, in dem die Idee, der geistigen Stagnation abzuhelfen, Wurzeln schlagen soll. Unter den obwaltenden Verhältnissen aber ist die Verwirklichung dieser Idee noch in weite Ferne gerückt.

Betrachten wir nun die äußerliche Beschaffenheit der Stadt und alle jene Uebelstände, welche gar nicht zum Titel „Großstadt“ passen wollen.

Von der projektierten Tramway, vom Pflaster will ich schweigen. Eine Ausführung des Projektes und eine Verbesserung des Pflasters sind von gewissen Umständen abhängig und nicht so leicht zu bewerkstelligen. Indes, werfen wir einmal einen Blick in die Hofräume diverser Häuser in der Petrokowerstraße. Wie oft wurde schon gegen die Ablagerung des Rebrichtes und der Abfälle in den Höfen geschrieben? Hat dies etwas genützt? Nein! Man hat die Presse bei Seite gelassen. Warum? Weil sie eben für das allgemeine Wohl gekämpft. Wenn man dem Einen unter allen Hausbesitzern, die auf Reinlichkeit nichts halten, die derbe Wahrheit gesagt hätte, wie wäre da Zeter und Morbio geschrieen worden; da man sich begnügte, ohne Namensangabe darauf hinzuweisen, so wurden einfach die gut gemeinten Worte nicht beachtet. Sehen wir in die Altstadt. Ist es denn überhaupt möglich, daß je ein solcher Schmutz in einem Erdwinkel aufgehäuft werde? Die Gesundheit, das Leben der Unwohnenden sind bedroht, wenn die Sonne ihren stehenden Strahl herabsenkt auf die Stadt und die furchtbarsten Dünste sich aus den Kloaken zu entwickeln beginnen.

Zu Duzenden wohnen diese Leute in einer Stube gepfercht zusammen, und leben in den Tag hinein, wie sie Gott erschaffen. Lodz ist Fabrikstadt und wir athmen infolge des Rauches keine reine Luft. Kommen nun aber noch diese Miasmen dazu —! Hätten alle Sene nur eine geringe Portion großstädtischen Sinnes, so könnten derartige Mißstände nicht zu Tage treten.

Was sagt nun mein Gegner dazu? „Keine Regel ohne Ausnahme.“ Der weitaus größte Theil unserer Bürger ist eifrig bestrebt, auf die Verschönerung der Stadt hinzuwirken und ihren Bemühungen wird es gelingen, die Stadt wirklich auf das Niveau zu bringen, auf dem sie als eine so bedeutende Industriestadt platterdings stehen muß. Die Lodzzer Fabrikate beherrschen die Märkte des Inlandes, und sind die Aussichten nicht darnach, als ob eine andere Fabrikstadt der unfrigen den Rang so bald streitig machen könnte. In dieser Hinsicht steht also Lodz groß da. Es bedarf aber nur dem einigen, thatkräftigen Zusammenhalten der Bürger, dem energischen Wirken jedes einzelnen, und es wird noch nicht ein Dezennium verstrichen sein, daß man Lodz mit Stolz wird nennen eine „Großstadt.“

Lodz ist nicht arm an Fabriken und anderen derartigen Etablissements. Ja es übertrifft in dieser Hinsicht nicht nur jeden Fabrikort des Landes, sondern auch des Reiches. Einzig in seiner Art dastehend im hiesigen Lande ist die **Dampf-Desfillation** von Ferdinand Meyer in Lodz. Die Gründungszeit derselben reicht zurück bis in das Jahr 1867 und ist das Etablissement aus kleinen Anfängen mächtig emporgewachsen. Seit circa 1 Jahre befindet sich die Desfillation, sowie die Spirit- und Liqueur-Fabrik im neu erbauten Hause auf dem Ringe. Das Gebäude repräsentirt sich in seiner Front mit den großen Spiegelfenstern und den Erkern sehr hübsch und gehört unter die wenigen Prachtbauten unserer Stadt. Im Hintergebäude wurden eigens die Räume für die Desfillation eingerichtet. Die meisten Artikel werden aus inländischen Produkten erzeugt; durch ihre besondere Güte zeichnen sich der Spiritus und die Liqueure aus, welche den Fabrikaten des Auslandes in jeder Beziehung zum Mindesten gleichkommen, wenn ihnen nicht sogar den Rang ablaufen. Die gediegene Qualität dieser Erzeugnisse ist der langjährigen Praxis des Fabrikanten zuzuschreiben. Herr Meyer führt ferner ein bedeutendes Weinlager und wird mit in- und ausländischen Weinen ein großer Umsatz erzielt.

Die Lagerräume sind darnach hergestellt, um beträchtliche Quantitäten aufzunehmen. Das Verkaufsgewölbe selbst wird in seiner zweckmäßigen Einrichtung von keinem hiesigen übertroffen.

— **Shakespeare's Othello.** Die Gesamtdarstellung des berühmten Dramas kann als eine abgerundete bezeichnet werden. Man merkte sofort, daß die Regie in eine kundige Hand übergegangen sei. Einzelne Darsteller jedoch möchte ich ein wenig ins Gebet nehmen. Der Mohr des Herrn Blaise war, wie man von einem so verwendbaren und fleißigen Schauspieler nicht anders erwarten konnte, eine recht gute Leistung. Doch fielen einzelne Fehler, die wir an ihm schon öfter bemerkt, diesmal besonders störend auf. Othello ist vor Allem ein edler Mann von einfacher Wiederkeit und vertrauensvollem Charakter. Bei unserem Mohren aber brach gleich anfangs die ungezügelte Wildheit durch. Hierbei sei betont, daß Herr Blaise doch auf die Gehörorgane der Zuhörer Rücksicht nehmen möge. Er schritt in dieser Hinsicht weit über das künstlerische Maß hinaus. Wenn ihm auch einzelne gurgelnde Naturlaute gut gelangen, so äußert sich doch Othello's Grimm nicht durch stetes Geschrei. Ferner bedenke Herr Blaise, daß Othello die äußerlich passive Ruhe mit dem tigerartigen kurzen Angriffe vereint, daß er aber auch tapferer Feldherr ist. Dies sei deshalb hervorgehoben, weil Herr Blaise die üble Gewohnheit hat, beim Abgang von der Scene stets den einen Fuß nachzuschleifen. Die Grenze des Schönen wurde dadurch überschritten. Herr Blaise zeigte uns den Mohren als ein wildes Thier. — Hoffentlich wird Herr

Blaise diese gutgemeinten Worte in Zukunft beherzigen. Es scheint übrigens, als ob dieser Schauspieler überanstrengt würde. Fr. Krona hatte als Desdemona einige erhebende Momente; doch entbehrte die sonst gute Leistung der idealen Größe. Die Rolle des Jago, dieses abgefeimten Bösewichtes, lag in den bewährten Händen des Herrn Faber, der namentlich im 3. Akte in der Scene mit Othello sie in sehr treffenden Umrissen durchführte. Die Rolle des Jago ist für jeden Charakterdarsteller eine der schwierigsten Aufgaben, so interessant sie auch ist. Herr Faber ist ihr vollkommen gerecht geworden; der reichliche Beifall bewies dies. Herr Ender als Cassio war brav, doch etwas zu unfrei. Die Emilia wurde von Frau Manusse sehr richtig dargestellt. Am wenigsten befreundeten konnten wir uns aber mit Herrn Viktor als Rodrigo. Es fehlte ihm vor Allem an Temperament; auch ein „Gimpel“, wie sich Jago ausdrückt, muß lebhafter gespielt werden. Und wo blieb die gewisse humoristische Charakterisirung, welche die erdrückende Wucht des Dramas vortheilhaft mildert.

Heute wird die Posse „Die Galloschen des Glücks“ gegeben, in welchem Stücke Fr. Arnoldi wahrscheinlich zum letzten Male auftritt, da sie am 16. d. M. Lodz verläßt.

— In der nächsten Woche wird eine **französische Künstler-Gesellschaft** unter Leitung der Mad. Diamantine, auf ihrer Durchreise nach Moskau, wahrscheinlich im Terelex-Theater einige Vorstellungen geben.

— **Der Ringtheater-Projekt.** Am 9. Mai erfolgte die Vernehmung der Magistratsbeamten, worauf der Staatsanwalt Dr. Pelsler die Anklage gegen den gewesenen Bürgermeister Dr. Newald mit dem Bemerkten zurückzog, daß von Seite der Anklage nicht behauptet werden könne, es hätte Dr. Newald absichtlich und mit seinem Wissen die Erlassung von Spezial-Auträgen an die einzelnen Direktoren inhibirt. Der Gerichtshof verkündete hierauf ein freisprechendes Urtheil.

Telegramme.

Wien, 12. Mai. In politischen Kreisen verlautet, daß Sclavy das Portefeuille wieder behalten werde; er würde, falls er sich entschließt im Amte zu bleiben, wesentliche Erweiterungen seines Kompetenzkreises fordern.

Wien, 12. Mai. An der Grenze der Herzegovina und der Crivoscie kam es zu einem Kampfe, in dem sich eine starke Infurgentenabtheilung einen ganzen Tag vertheidigt hat.

Triest, 12. Mai. Der Sultan von Marokko hat 600 Verhaftungen vornehmen lassen, da der englische Resident beim Spaziergange vom Pöbel gesteinigt wurde.

Wien, 12. Mai. Der Ministerrath ist unter Vorsitz des Kaisers in Betreff der Verwaltung von Bosnien und der Herzegovina zusammengetreten.

Rom, 12. Mai. Der König begibt sich nach Mailand, Monza und Turin. Die Reise wird als im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Empfange des österreichischen Kaiserpaars stehend betrachtet.

London, 12. Mai. Harcourt hat im Unterhause ein Projekt zur Bill wegen der Pacificirung Irlands vorgelegt. In den einzelnen Distrikten sollen 3 Gerichtskollegien ohne Beisitz der Geschworenen errichtet werden. Der Polizei wird gestattet sein, Hausdurchsuchungen zu unternehmen und verdächtige und für die öffentliche Ruhe gefährliche Ausländer zu entfernen. Parnell hat infolge der zahlreichen ihm zugegangenen Drohbrieffe um eine strenge Polizeiaufsicht gebeten.

London, 11. Mai. Nachdem Forster's Wiederernennung noch in letzter Stunde an dessen Bedingungen gescheitert, wurde George Otto Trevelyan, parlamentarischer Sekretär der Admiralität, zum Staatssekretär für Irland ernannt.

Dublin, 11. Mai. Ein junger Irländer verständigte die Polizei, daß ihm 100 Pfd. Sterling angeboten worden seien, um bei Lord Cavendish's und Bourke's Ermordung zu helfen, daß er aber dieses Angebot zurückgewiesen habe.

Coursbericht.

Berlin, den 13. Mai 1882.

100 Rubel = 207 M. —

Ultimo = 207 M. —

Warschau, den 13. Mai 1882.

Berlin	48	47 1/2
London	9	85
Paris	39	40
Wien	82	80

Szyk paryzki, gust warszawski, trwałość materiałów — angielska,
a ceny — Łódzkie!

Takie warunki znaleźć można we wszystkich wyrobach

MAGAZYNÓW ST. BIAŁOCHUBKA, w WARSZAWIE

nlica S-to-KRZYŻKA № 23, — BIELAŃSKA № 9 w Ho-
telu Paryzkim, — RYMARSKA № 5

które na zamówienia z prowincji wykonywają się na żądanie
wysyłają się

w przeciągu 24 godzin.

Magazyny zaopatrzone są w obfity dobór wszystkiego co
Ostatnie mody w Paryżu i Londynie
za najlepsze i najświeższe uznają. Oprócz tego posiadają na skła-
dzie towar krajowy gustowny i tani.

Ceny niżej wszelkiej konkurencji.

O bajecznej taniości moich wyrobów, niższych od cen gło-
szonych przez zagranicznych przybyszów przekonać może nastę-
pujący cennik:

Garnitury Marynarkowe od rs. 22	Garnitury Surdutowe od rs. 30
" Zakietowe " " 25	" Frakowe " " 35
Spodnie — — — od rs. 5	Szlafroki i ranne ubrania — od rs. 12
Kamizelki — — — od rs. 3	Burki sławuckie oryginalne — od rs. 24
Sakpalta letnie — — —	— — — od rs. 18.

Wszelkie objaśnienia i wskazówki do wzięcia samemu miary, wysyłają się wraz z rysunkami na
każde żądanie. Kto chce więc mieć **tanio, pięknie i trwale**, zechce przekonać się na miejscu u
St. BIAŁOCHUBKA w Warszawie.

Die Wein-, Spirituosen-, Tabak-, Colonial- und Delikatessen- Waaren-Handlung

A. HEIDRICH & MILSCH jr,

(Vertreter und Lagerinhaber der Firma A. Lacoste & Fils, Bordeaux)

ŁÓDŹ, Petrofower-Strasse, gegenüber Scheibler's Neubau,

empfehlte ihr reichhaltiges Lager von:

Diverse Weine:

Ungarweine (Eisweine) von Rbl. 0,75 — Rbl. 1,50
alte vom Jahre 1875—1811 R. 1,80—10 R.
Französische Weine d. Firma A. Lacoste & Fils Bordeaux:
Rothweine von Rbl. 0,80 — 3,00 Rbl.
Weißweine " " 0,90 — 3,00 "
Dessert-Weine, süß, von Rbl. 1,00 — 4,00 Rbl.
Spanische Weine von Rbl. 1,50 — 4,00 Rbl.
Rheinweine von Rbl. 0,80 — 2,50 Rbl.

Champagner

d. Firmen: A. Lacoste & Fils, Reims v. R. 5,00—7,00 R.
G. H. Mumm von Rbl. 5,00 — 7,00 Rbl.
Heidsiek (Monopole) von Rbl. 5,00.

Rheims Carte Blanch 1/1 B. Rbl. 4,00,
1/2 " " 2,25.
Duc de Montebello 1/4 " " 1,50.

Echt franz. Liqueure

von A. Lacoste & Fils, Bordeaux, von Rbl. 3,45
bis 6,80 Rbl.

Echt franz. Cognac

derselben Firma, von Rbl. 3,25 — 7,75.

Echt engl. Porter,

I. Original 1/2 fl. Rbl. 0,75, 1/1 fl. Rbl. 1,20.
II. " " " " 0,50, " " " 0,90.

Inländische Liqueure & Spirituosen

der Firma:

F. Jankowski, Warschau,

zu Fabrikpreisen.

Ferner: Sämtliche Colonial-, Tabak- und Delikatessen-Waaren

zu billigsten Preisen.

12—2

Vortheilhafter Grundstückkauf.

Am 21. Juni (3. Juli) l. J. 10 Uhr Morgens, in Petrikau öffentliche Versteigerung des den Erben
Fröhnel gehörigen, in Łódź unter Nr. 548 an der Petrofower-Strasse, durchgehend bis an die
Dzika-Strasse (Bauplatz gegenüber der neuen evangelischen Kirche) belegenen Grundstücks.

Vier Fünftel der Kauf-Summe bleiben auf dem Immobilienium stehen.
Die Licitation beginnt von Rbl. 6,000 in plus.

Näheres bei JULIUS FRÖHNEL, in der Zyrardower-Niederlage.

4—3

Täglich frisch gebrannte Caffee's

vom feinsten Perl-Ceylon und Gold-Java, bis zu den
billigsten Qualitäten, offerirt das Pfund von 80 bis 37 1/2
Kop. Bei Entnahme von größeren Qualitäten, sowie
an Wiederverkäufer bedeutend billiger.

Carl Osw. Band,

früher Rud. Scholz,

Petrofowerstrasse Nr. 756 gegenüber Hrn. J. Heinsel's
Palais. 3—1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Rubel fünf und zwanzig

Belohnung! Rbl. 25 Belohnung!
erhält Derjenige, welcher den Vergifter
meines Hundes zur gerichtlichen Verant-
wortung mir nachweisen kann.

Robert Moenke,

10—5

Petrofowerstrasse Nr. 663.

Дозволено Цензурою.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums
werden Inserate für unser Blatt in der Buch-
handlung der Herren **Zienkowski & Co.**
Petrofower Strasse entgegengenommen und
ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
Die Expedition des „Łódzker Tageblatt.“

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Łódź

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allge-
meinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen
verlangt wurden:

Nr. 1191 Targowa-Strasse, Eduard Sparwirth,
Rbl. 3,900.

Nr. 1430 Widzewer-Strasse, Abram Besser und
Mendel Rosenblum Rbl. 20,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten
Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14
Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vor-
legen.

Łódź, den 1. (13.) Mai 1882.

Für den Präses: H. Konstadt.

Direktor des Bureau: A. Rosicki.

Osoba młoda (polka) znająca dokładnie
języki francuzki, russki i polski, oraz
początki na fortepianie, poszukuje miejsca w do-
mu prywatnym, jako nauczycielka. Wiadomość
w Redakcyj.

G. Th. Sticher, Civil-Ingenieur,

Petrofower-Strasse Nr. 765

Filiale der Kunst- und Metallgießerei und Broncewa-
ren-Fabrik von Roland Sticher in Breslau,
empfiehlt sich zur Lieferung von Zinkguß zu Bauten als
Capitäl, Füllungen, Frieße, Kofetten etc.

Thürdrücker und Fensterrollen in Neusilber, Bronze,
Nothguß und Messing, vergolbet, vernickelt mit Horn
oder Eisenblei. Ferner übernehme die Einrichtung der
Haustelegraphie, Wasserleitungs-, Luft- und Wasserhei-
zungs- sowie Wasserluftheizungsanlagen. Außerdem emp-
fehle mich zur Beschaffung von Maschinen gewerblicher
Anlagen. Verkauf en gros und en detail. Wiederverkäufer
Rabatt. 6—1

2 einzelne möblirte Zimmer

sind sofort zu vermieten bei L. Beandorf, Petrofower-
Strasse, Haus Ehardt. 3—1

Łódzker freiwillige Feuerwehr. Übung.

1ter Zug Montag, den 15. Mai l. J. Abends 7 Uhr
beim Requisitionshause auf der Kon-
stantinerstrasse.

Der Verwaltungsrath.

Im Quellpark

Sonntag, den 14. d. Mts.

Grosses Concert

ausg. von der 37ten Infanterie-Kapelle unter Leitung
ihres Kapellmeisters Hrn. Dietrich.

Anfang Nachm. 4 Uhr. Entree 10 Kop.

Kinder frei.

Für gute Speisen und Getränke, sowie auch für
prompte Bedienung ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet:

J. Wagner.

Deutsches Theater

Konstantiner-Strasse.

Sonntag, den 14. Mai 1882.

Novität! Zum 1ten Male: Novität!
Die Galloschen des Glücks.

Große Zauberposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten,
und 8 Bildern von C. Jakobsohn und D. Girndt. Musik
von G. Leonhardt.

Von 6 Uhr ab:

Garten-Konzert.

Nach der Vorstellung:

Familien-Tanzkränzchen im Salon.

Morgen Montag, den 15. Mai 1882

Auf allgemeines Verlangen: „**Adelaide**“ Genrebild.
Hierauf: „**Lehmans Jugendliebe**“ Posse in 1 Akt.
Zum Schluß: **Mein Trompeter für immer** Operette in
1 Akt von Hauptner.

A. Kliesch.

Schnelldruck von Leopold Zoner.